

## Fünfundzwanzig Jahre Schriftleiter der Deutschen Uhrmacher-Zeitung

Von Carl Marfels

**E**s ist schon lange, recht lange her. Ich war, um mit dem Dichter der Odyssee zu sprechen, noch ein hauptumlockter Achaier und als Lehrling eifrig bemüht, in die Geheimnisse der Wissenschaft des Soll und Haben einzudringen. Und doch klingen mir noch heute die Klagen im Ohr, die mein alter Lehrchef nach besonders arbeitsreichen Tagen oft nicht unterdrücken konnte: »Nun habe ich mich den ganzen Tag abgearbeitet, und doch weiß ich kaum zu sagen, was ich eigentlich getan habe. So anstrengend meine Tätigkeit ist, sie hinterläßt keine greifbaren Resultate. Der Handwerker, der Architekt, der Maler, der Bildhauer usw., sie alle sehen des Abends greifbar vor sich, was sie tagsüber geschaffen haben; mir aber würde es schwer fallen, einem Dritten zu zeigen, daß ich überhaupt gearbeitet habe!«

In gleicher oder ähnlicher Lage ist der Schriftleiter einer Zeitung. Auch er hat eine sehr anstrengende Tätigkeit, aber sie kann von der Mehrzahl seiner Leser nicht in ihrem vollen Umfange erkannt werden, und nur die Eingeweihten wissen sein Wirken voll zu schätzen. Die meisten glauben vielmehr, so ein Redakteur führe ein Leben wie Gott in Frankreich. Er habe nur des Morgens in sein Bureau zu gehen und sich unter den Eingängen das Brauchbare auszusuchen und mit Kleister und Schere zu bearbeiten. Aber weit gefehlt! Die Leitung einer besseren Zeitung setzt große Fähigkeiten voraus, und die Anforderungen, die an ihren Chefredakteur gestellt werden, sind Legion! So ist es, um nur einiges zu erwähnen, dringend erforderlich, daß er über ein umfassendes Wissen und eine gründliche Bildung verfügt, um den Wert der einlaufenden Abhandlungen beurteilen zu können; ebenso muß er, auch wenn er selbst nicht viel schreibt, über einen guten Stil verfügen, damit er die richtigen Mitarbeiter auswählen und Artikel, deren Inhalt an und für sich gut ist, deren Stil aber zu wünschen übrig läßt, verbessern kann. Daß er daneben nüchtern und pünktlich sein und daß er vor allen Dingen Rückgrat haben muß, um von außen kommenden Beeinflussungen zu widerstehen, ist selbstverständlich.

Aber noch eine Eigenschaft muß er besitzen. Ein altes Sprichwort sagt nämlich, daß nur derjenige sich dem Zeitungsfach widmen darf, der morgens auf nüchternen Magen eine Kröte verschlucken kann! Das will heißen, nur derjenige sollte die Leitung einer Zeitschrift übernehmen, der sich von den zahllosen Unannehmlichkeiten, die damit verknüpft sind, nicht unterkriegen läßt; der den unausbleiblichen Angriffen gehässiger Gegner einen gewissen Gleichmut entgegen setzt; der dem Unmut verärgelter Mitarbeiter, denen man irgend eine »schöne Stelle« gestrichen oder deren mangelhaften Satzbau man geändert hat, mit Ruhe entgegen tritt und die Gekränkten zu entwaffnen weiß.

Dies alles vorausgeschickt, werden wir dem Wirken unseres vielgeplagten Schriftleiters, des verehrten Herrn Kollegen Wilhelm Schultz, der am 3. d. M. auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit in der Deutschen Uhrmacher-Zeitung zurückblicken kann, erst völlig gerecht werden. Es ist mir ein Herzens-

bedürfnis, bei dieser Gelegenheit seiner Verdienste um das Fach zu gedenken. Ist es mir doch vergönnt, seit mehr als einundzwanzig Jahren Schulter an Schulter mit ihm zu arbeiten und hierdurch einen besonders guten Einblick in sein Wirken zu erlangen.

Wer den Verfasser des »Uhrmacher am Werk Tisch« zum ersten Male sieht und ihn nicht etwa seines Namens wegen bereits schätzt, wird bei seinem anspruchslosen Wesen kaum vermuten, über welche gründliche Bildung und Tatkraft er verfügt. Abgesehen von vorzüglichen Sprachkenntnissen ist er auch in den Naturwissenschaften so gut bewandert, als man es heute bei der großen Ausdehnung dieses Gebiets von einem Laien

verlangen kann. Über seine Fachkenntnisse brauche ich nicht viel zu sagen, denn die Leser der Deutschen Uhrmacher-Zeitung kennen »ihren Schultz« und wissen sein fachmännisches Urteil zu schätzen. Aber nicht die fachliche Tüchtigkeit allein war es, die ihn zum Lehrer für so viele hat werden lassen, sondern die seltene Gabe, seiner Meinung so Ausdruck zu verleihen, daß er von seinen Kollegen verstanden wird. Er weiß seine Erklärungen in solch klarer und übersichtlicher Weise zu geben, daß es eine Freude ist, seinen Ausführungen zu folgen. Unter Vermeidung jeder Weitschweifigkeit hält er seine Erläuterungen doch so ausführlich, daß alles Wesentliche darin enthalten ist. Er begnügt sich nicht damit, daß er beispielsweise sagt: »Der Gang darf nicht zu tief stehen, aber auch nicht zu seicht.« Mit derartigen Belehrungen ist dem Lernenden nicht gedient; deshalb macht Schultz dem Lernenden immer erst klar, was »zu tief« und was »zu seicht« ist, und dies demonstriert er an Hand ganz vorzüglicher, wirklich anschaulicher Zeichnungen, in deren Herstellung er Meister



ist, in leichtfaßlicher Weise, indem er z. B. einen richtigen Gang, einen zu tiefen und einen zu seichten hinzeichnet und genau angibt, welche Folgen der eine und der andere Fehler hat.

Aber noch durch eine andere Spezialität hat sich Schultz die Wertschätzung derer erworben, die mit Liebe an der Uhrmacherei hängen. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, aus Museen, alten Sammlungen und den Raritätenkästen der Kollegen alte, längst vergessene Gänge an das Licht der Öffentlichkeit zu ziehen und sie dadurch, daß er sie in der Deutschen Uhrmacher-Zeitung abbildet und beschreibt, der Nachwelt zu erhalten und vor dem Vergessenwerden zu bewahren. Mit staunenswerter Ausdauer und unerschöpflicher Geduld zeichnet und rekonstruiert er, wenn ihm einige verpunzte und verstreckte Bruchstücke eines alten Ganges in die Hände kommen, so lange, bis er heraus hat, ob der Gang für diese oder jene Eingriffsweite gebaut war, ob das Rad spitze oder stumpfe, radialstehende oder unterschmittene Zähne gehabt haben muß. Dadurch leistet er der Fachgeschichte unschätzbare Dienste; zugleich aber führt er der jüngeren Generation die Arbeiten unserer Vorgänger vor Augen, regt sie zum Nachdenken an und erweckt in ihnen den Drang, es jenen alten Meistern gleich zu tun.

Das schönste und unvergängliche Denkmal aber hat sich Schultz durch die Schaffung seines Reparatur-Lehrbuches »Der

Uhrmacher am Werkisch« gesetzt. In ihm hat er dem werdenden Uhrmacher ein Mittel an die Hand gegeben, alles das nachzuholen, was die Lehre an ihm etwa versäumt hat. Er hat darin die schwierigen Eingriffsarbeiten, die Behandlung des Zylinderganges und selbst den ganz verwickelten Aufbau des in mechanischer Hinsicht äußerst komplizierten Taschenuhr-Ankerganges in verblüffend einfacher und leichtverständlicher Weise erläutert und dadurch von diesen Mechanismen den Schleier gezogen, der für eine leider allzu große Zahl von jungen Uhrmachern über sie ausgebreitet ist. Durch seinen »Uhrmacher am Werkisch« hat er der Uhrmacherei Werte geschenkt, für die ihm noch die Lehrlinge unserer Lehrlinge ihren Dank zollen werden.

Am erstaunlichsten erscheint mir immer seine rasche Auffassungsgabe. Technische Probleme, die einem andern sehr verwickelt erscheinen, zeigen ihm den Schlüssel zu ihrer Lösung auf den ersten Blick. So hat er z. B. als erster die Methode entdeckt und veröffentlicht, nach der die Jaquet Droz die Kurvenscheiben ihrer berühmten Androiden »Schreiber« und »Zeichner« verfertigt haben. Gepaart mit seinem reichen Wissen geht ein großer Sinn für Gerechtigkeit. Er kann sich leicht aufregen, wenn er glaubt, daß ihm oder einem Dritten Unrecht geschehen sei, und keine Mühe ist ihm zu viel, um den zu Unrecht Angegriffenen zu ihrem Recht zu verhelfen.

Daß Schultz mit den geschilderten Fähigkeiten der geborene Schriftleiter einer großen Fachzeitung ist, bedarf keines Beweises; seine Erfolge zeigen es ja auch. So ist z. B. sein Lehrbuch in vier fremde Sprachen übersetzt worden, und die deutsche Ausgabe hat bereits vier Auflagen erlebt. Seine Broschüre »Unsere Zeitmesser und ihre Behandlung« ist gar in zehn Sprachen erschienen. Auf seine Bemühungen ist ferner die Schaffung unseres Wappens für die Deutschen Uhrmacher zurückzuführen, das als Sinnbild der Zusammengehörigkeit der deutschen Uhrmacher anzusehen und heute auf der ganzen Erde zu finden ist. In den fünf und zwanzig Jahren seiner redaktionellen Tätigkeit hat er für alle Klagen der Kollegen und für ihre Schmerzen, die er früher ja am eigenen Leibe erfahren hatte, stets lebhaftes Verständnis gehabt und sich bemüht, ihnen in schwierigen geschäftlichen Fragen und Differenzen behilflich zu sein. Daß ihm dies so häufig möglich ist, gewährt ihm eine besondere Befriedigung.

Über den Lebensgang unseres Jubilars ist mir folgendes bekannt: Wilhelm Schultz wurde am 8. April 1854 zu St. Petersburg geboren. Sein Vater, aus Berlin gebürtig, war Hofposamentier in der russischen Hauptstadt. Im Jahre 1858 siedelte die Familie aus Rücksicht auf die schwache Gesundheit der Mutter nach Stuttgart über, wo Wilhelm von 1863 bis 1868 die Realschule trotz seiner Schwerhörigkeit mit so gutem Erfolge besuchte, daß er sich in dieser Zeit nicht weniger als sechs erste Schulpreise (bestehend in silbernen Medaillen) holte. Nachdem er die Schule verlassen hatte, trat er bei Herrn Hofuhrmacher Friedrich Martin in Stuttgart in die Lehre. Herr Martin war ein außerordentlich tüchtiger und gewissenhafter Lehrherr. Bei aller Strenge gütig und gerecht, war es sein Bestreben, seine Lehrlinge aufs sorgfältigste auszubilden, und so verdankt ihm unser Jubilar nicht zum wenigsten die Grundlage zu seinen späteren Erfolgen. Deshalb gedenkt er auch in wärmster Dankbarkeit und Hochachtung seines heute noch lebenden verehrten Lehrherrn. Mit welcher Freude Schultz schon damals in seinem Berufe aufging, geht daraus hervor, daß sich der kaum Fünfzehnjährige in seinen wenigen Freistunden aus eigenem Antriebe im Fachzeichnen und Konstruieren übte, wozu ihm sein Lehrherr das berühmte Martens'sche Buch über die Hemmungen überließ.

Während seiner Gehilfenjahre arbeitete Schultz in erstklassigen Geschäften in Frankfurt a. M. und Zürich, später als Neuarbeiter in einer Uhrenfabrik zu Biel in der Schweiz.

Nachdem Schultz auf diese Weise viele Erfahrungen gesammelt hatte, hielt er die Zeit für gekommen, sich selbständig zu machen; er übernahm das Uhrgeschäft von Anton Huber in München. Seine schwache Gesundheit, die ihn hinderte, Soldat zu werden, machte ihm aber viel zu schaffen. Nachdem ihm die Ärzte erklärt hatten, daß sie sein Lungenleiden nicht beheben könnten, hatte er das Glück, durch seine Vorliebe für klassische Hausmusik mit einem ebenfalls musikalischen Naturheilkundigen bekannt zu werden, der zwar kein studierter Arzt war, aber ein logisch denkender Kopf und scharfsichtiger Beobachter. Einer von denen, die den Unwert aller Mixturen, Latwergen und Pillen klar erkannt und die sich davon überzeugt haben, daß nicht der Arzt heilt, sondern die große unbekannte Kraft, die wir mit dem Worte »Natur« bezeichnen; »Weltvernunft« wäre vielleicht besser gesagt. Einer von denen, die mit Recht behaupten, die Aufgabe des Arztes bei den meisten Leiden solle nur die sein, der weisen Allmutter »Natur« keine Steine in den Weg zu werfen; er habe nur zu suchen, ihre geheimnisvollen Wege zu ergründen, um sie in ihrem Heilbestreben zu unterstützen. Im vorliegenden Falle verordnete er Lungengymnastik, Ruhe, viel Luft und Packungen, und als Nahrungsmittel viele Monate nichts anderes als rohe Milch. Und siehe, dem Nichtakademiker gelang, was den studierten Ärzten versagt war; die jahrelang beharrlich durchgeführte Befolgung seiner Vorschriften gaben Herrn Schultz die Gesundheit zurück, so daß er noch heute, nach vollen dreißig Jahren, seinem Berufe in Frische nachgehen kann.

Nach seiner Wiederherstellung verkaufte er sein Geschäft und suchte nach einer Stellung, die körperlich weniger anstrengend sein sollte. Er gab ein Inserat in der Deutschen Uhrmacher-Zeitung auf, in dem er seine Beteiligung an einer Uhren-großhandlung oder Uhrenfabrik suchte und seine Sprachkenntnisse und Liebe zu Zeichenarbeiten hervorhob. Der damalige Besitzer der Zeitung, Herr Reinhold Stäckel, wurde dadurch auf ihn aufmerksam und bot ihm eine Stellung als Redakteur an, die er mit großer Freude annahm und Anfang Juni 1889 antrat. Mit großem Eifer warf er sich nun auf das Studium der gesamten Fachliteratur, um seine theoretischen Kenntnisse zu erweitern. In welcher Weise er später die Literatur seinerseits bereicherte, habe ich ja bereits ausgeführt. Im Jahre 1893 verheiratete sich Schultz. Der Ehe ist ein Knabe entsprossen, der heute vierzehn Jahre alt ist. Im Jahre 1906 kaufte sich Schultz in Lankwitz, einem reizenden Vororte Berlins, an; einen großen Teil seiner Muße widmet er dem schönen Garten, in dem sein anheimelndes Landhaus steht, insbesondere der Obstzucht.

Sehr lieb ist ihm seine Tätigkeit als zweiter Vorsitzender des Deutschen Uhrmacher-Bundes; gibt sie ihm doch vielfach Gelegenheit, seine reiche Erfahrung in den Dienst der kollegialen Bestrebungen zu stellen. Wie er in Fragen der Uhrmacherei stets das Richtige trifft, wie sachlich und klar er zu urteilen weiß, werden die Kollegen auf den Verbandstagen schon häufig bemerkt haben.

Wenn wir zum Schluß das Wirken unseres Jubilars zusammenfassend überblicken, kommen wir zu dem Resultat, daß er, ohne daß es nach außen in vollem Umfange in Erscheinung getreten wäre, die vielen Jahre mit Bienenfleiß gearbeitet und ganz Hervorragendes geleistet hat. Auch er könnte auf die Frage, wo denn die handgreiflichen Resultate seiner Wirksamkeit seien, ähnlich wie mein Lehrdief antworten; aber wir alle fühlen es, daß er uns dennoch Außerordentliches gegeben hat. War er doch für viele geradezu ein Lehrer; hat er doch manches Samenkorn ausgestreut, das in Tausenden von Kollegen aufgegangen ist und zweifellos gute Früchte getragen hat.

Möchte er noch lange dem schweren Amte des Schriftleiters der Deutschen Uhrmacher-Zeitung vorstehen, und möge es ihm vergönnt sein, noch recht viele Jahre im Interesse unseres Faches zu wirken; diesen Wunsch werden sicher unsere Leser mit uns teilen!

